

Der Architekt DW Dreyse läuft voran, einmal quer durch den Kirchenraum. „Kommen Sie mit“, ruft er. Dann legt er seine Hand flach auf den Altar, bewegt sie langsam über die Fläche. „Das ist so schön glatt, richtiger Streichelbeton.“ Wie ein Naturstein sei der Baustoff behandelt worden, das mache ihn anschiemig, erzählt der Architekt. „Solche Feinheiten hat Martin Elsaesser ganz bewusst eingesetzt, er war ein Künstlerarchitekt.“

1928 wurde die evangelische Gustav-Adolf-Kirche eingeweiht, die Dreyse so zum Schwärmen bringt. Aus ihrer Umgebung, dem von alten Fachwerkhäusern und engen Gassen geprägten Kern des Frankfurter Stadtteils Niederursel, sticht sie heraus.

Die klare, moderne Form, der schlanke Turm und der achteckige Predigtraum machen sie zum markanten und unübersehbaren Schmuckstück, das seine Nachbarschaft trotzdem nicht dominiert. Die Kirche zeigt das besondere Gespür, das der 1884 geborene Architekt Martin Elsaesser hatte: für die Umgebung, für die Proportionen, für die Materialien.

DW Dreyse, Jahrgang 1937 und bis heute als freiberuflicher Architekt mit eigenem Büro aktiv, hat viel Arbeit in die Gustav-Adolf-Kirche gesteckt. Sein Ziel war es, das Bauwerk in seinen „Urzustand“ zurückzusetzen. Denn bei Umbauten war der Altarraum verändert worden, neue Buntglasfenster hatte man eingesetzt, der originale Boden war entfernt worden. „Die Kirche war entstellt“, sagt Dreyse. „Sie strahlte nicht mehr die Kraft aus, die sie eigentlich hat.“

Ein Restaurator machte sich daran, mit dem Skalpell alte Farbschichten freizulegen. Eine Handvoll verwackelte Schwarz-Weiß-Fotos und die wenigen Aufzeichnungen, die es aus der Bauzeit noch gab, wurden studiert, erste Rekonstruktionsversuche unternommen. Mehrere Jahre dauerte schließlich die von Dreyse geleitete Sanierung.

Heute ist der alte Glanz wiederhergestellt – und die Gustav-Adolf-Kirche längst zu einem Hotspot für Architektur-Enthusiasten geworden. Dass einer der wichtigsten Sakralbauten der Moderne in einem zu Frankfurt zählenden Dorf zu finden ist, hat sich herumgesprochen. Und auch, dass Martin Elsaesser, dessen Architekt, einer der aufregendsten Vertreter des „Neuen Bauens“ in Deutschland war.

Die Karriere des Pfarrerssohns aus Baden-Württemberg hatte früh begonnen. Gerade einmal 21 Jahre war er alt, als er 1905 seinen ersten Kirchenbau entwarf, die Lutherkirche in Baden-Baden-Lichtenthal. Bald baute er weitere Kirchen, Wohnhäuser, Schulen, die Stuttgarter Markthalle. Elsaesser wurde Präsident des renommierten Bundes Deutscher Architekten und Direktor der Kölner Kunstgewerbeschule.

Seine Schlüsselwerke jedoch sind in Frankfurt entstanden, allen voran die Großmarkthalle, eine backsteinerne Kathedrale des Handels, die deshalb oft auch „Gemieskerch“, also Gemüsekirche, genannt wird. Elsaesser schuf auch das Gesellschaftshaus im Palmengarten, die Psychiatrie im Stadtteil Niederrad, das lichte Gartenbad in Fechenheim, Schulbauten wie die Römerstadt- oder die Holzhausenschule und sein eigenes Wohnhaus, die Villa Höhenblick im Stadtteil Ginnheim. Wo der Architekt damals mit seiner Familie lebte, residiert heute der Schweizer Generalkonsul.

Oberbürgermeister Ludwig Landmann hatte Elsaesser 1925 zum Baudirektor berufen. Der liberale Politiker wollte Frankfurt zu einer Musterstadt der Moderne umbauen. Straßen, Infrastruktur, Wohnungsbau, ein Flughafen, Sport, Kultur: Alles sollte auf den Kopf gestellt werden. „Neues Frankfurt“ wurde das Projekt getauft. In der Stadt am Main wollte man in großem Maßstab umsetzen, was am Bauhaus ausgebrütet wurde. Das gelang auch tatsächlich: Das „Neue Frankfurt“, das vor 100 Jahren seinen Anfang nahm, wurde ein großer Wurf. Das Jubiläum wird nun mit zahlreichen Ausstellungen, Führungen, Festen und Veranstaltungen gefeiert.

All die Gebäude, die Elsaesser für dieses moderne Stadtumbauprojekt schuf, sind fraglos Juwelen, heute würde man sie wohl „Signature Buildings“ nennen. Dennoch steht Elsaesser noch immer im Schatten eines anderen Architekten. Denn sobald vom „Neuen Frankfurt“ gesprochen wird, fällt zuallererst der Name Ernst May.

Auch ihn hatte Ludwig Landmann in die Mainmetropole geholt. Als Stadtbaurat war May im „Neuen Frankfurt“ für das große Ganze zuständig. Er war der Netzwerker, hielt die Fäden in der Hand und lockte vielversprechende junge Architekten in die Stadt. Vor allem aber setzte er ein Wohnungsbauprogramm um, das seinesgleichen suchte.

Trabantensiedlungen wie die Römerstadt, der Bornheimer Hang oder die Hellerhofsidlung entstanden in Rekordzeit, deutlich mehr als 10.000 neue Wohnungen wurden innerhalb von fünf Jahren gebaut. Modern, licht und praktisch waren diese Gebäude. Den umtriebigen, hyperaktiven und in Marketingfragen versierten May machten sie berühmt.

Elsaesser, gleichzeitiger Mitstreiter und Konkurrent Mays, musste mit einem Platz in der zweiten Reihe vorliebnehmen. Und vieles, das er geplant hatte, konnte wegen

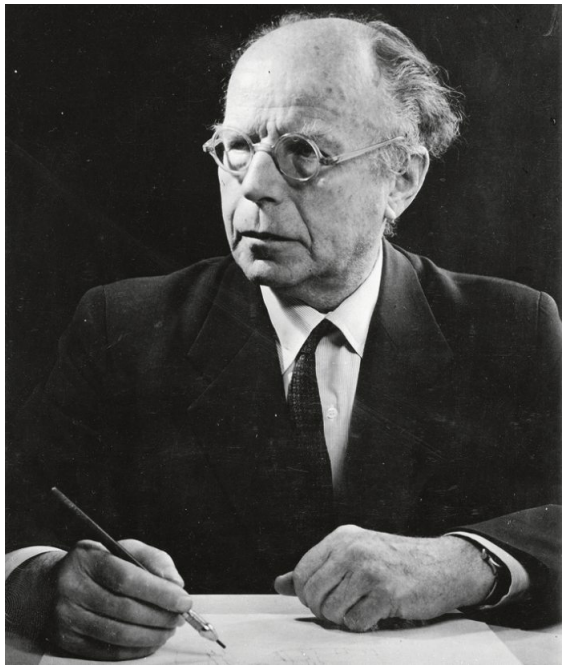


Brückenbauer zwischen Tradition und Moderne

FRANKFURT Im „Neuen Frankfurt“ waren die Architekten Martin Elsaesser und Ernst May gleichzeitig Mitstreiter und Konkurrenten. Elsaesser stand dabei lange in Mays Schatten.

Heute zeigt sich: Seine Art zu bauen hat an Aktualität nichts eingebüßt.

Von Alexander Jürgs



Martin Elsaesser hat Frankfurt in den Zwanzigerjahren mit seinen Bauten geprägt.

der aufkommenden Weltwirtschaftskrise gar nicht mehr realisiert werden – etwa sein spektakulärer Entwurf einer Frankfurter Kunstgewerbeschule.

Rechte Kräfte agitierten gegen sein Werk, mit dem Aufstieg der Nationalsozialisten brachen die Aufträge für Elsaesser in Deutschland endgültig weg. Nur noch in der Türkei konnte der Architekt bauen: Dort schuf er in der Hauptstadt Ankara den repräsentativ-modernen Neubau der Sümerbank. In Deutschland aber geriet sein Werk mehr und mehr in Vergessenheit.

Daran änderte sich erst spät etwas – und ausgerechnet in dem Moment, als eines seiner Gebäude in Teilen abgebrochen werden sollte: die Großmarkthalle. Für den dort vorgesehenen Neubau der Europäischen Zentralbank hatte der österreichische Architekt Wolf D. Prix geplant, einen Riegel in die Halle zu treiben. Elsaessers Nachfahren waren empört, auch zahlreiche namhafte Architekten kritisierten die Pläne. Ein Urheberrechtsstreit begann, der schließlich mit einem Kompromiss endete. Der EZB-Architekt durfte die Großmarkthalle zerschneiden, dafür beteiligte sich die

Bank am Aufbau einer Martin-Elsaesser-Stiftung, die dessen Werk erforschen und wieder bekannt machen sollte.

Im Deutschen Architekturmuseum wurde eine umfangreiche Retrospektive gezeigt, „Architekturpfade“ zu seinen Bauten wurden in Frankfurt geplant, um die Ecke der Großmarkthalle entstand nach dem Entwurf des Bildhauers Ariel Ausländer ein Elsaesser-Platz. Und nun, zum Jubiläum des „Neuen Frankfurts“, ist eine opulente Monographie über den Architekten erschienen, die sein Gesamtwerk umfassender als je zuvor zusammenfasst.

Nicht nur Elsaessers Frankfurter Jahre werden darin ausführlich beschrieben, sondern auch sein Karrierebeginn als Kirchenbaumeister oder sein kompliziertes Verhältnis zu seiner Frau Liesel, die eine offene Beziehung mit dem Gartenarchitekten Leberecht Migge einging. Von seinem gescheiterten Versuch, im faschistischen Italien an Aufträge zu gelangen, erfährt man ebenso wie von der atemberaubenden Villa, die er für den Hamburger Zigarettenkönig Philipp Fürchtgott Reemtsma entwarf. Und von den wenigen, aber hochinteressanten Bauten, die nach Kriegsende noch entstanden – in München, wo der Architekt mittler-

weile lebte und an der Technischen Hochschule unterrichtete. Herausgeber des Bandes ist die Martin-Elsaesser-Stiftung.

Deren Vorsitzender Konrad Elsässer, ein Großneffe des Architekten, kommt mit dem Fahrrad ans Sachsenhäuser Mainufer geradelt. Ein Bootshaus liegt dort am Wasser. Es gehört der Frankfurter Goethe-Universität und wurde 1930 von Martin Elsaesser geplant: ein weißer Kubus, Fenster mit schmalen Profilen, Flachdach. Sein Großneffe erzählt, dass lange überhaupt nicht bekannt war, dass die Pläne des Ruderhauses von Elsaesser stammten.

Das hatte vermutlich damit zu tun, dass das Gebäude im Zweiten Weltkrieg bei einem Bombenangriff beschädigt wurde. Der Architekt Ferdinand Kramer, der in den Zwanzigerjahren zum Kreis um May und Elsaesser zählte, war von 1952 an Baudirektor der Goethe-Universität; er kümmerte sich um die Reparatur des demolierten Bootshauses. Die Originalpläne existierten nicht mehr, in den Sanierungsplänen tauchte nur Kramers Name auf – wahrscheinlich deshalb dachte man lange, er sei auch der Urheber des Gebäudes gewesen. Heute weiß man: Nicht Kramer, sondern Elsaesser hat es geplant.

Das Bootshaus hatte früher auch eine eigene Hausmeisterwohnung. „Es muss ein Traum gewesen sein, darin zu wohnen, so direkt am Wasser“, sagt Konrad Elsässer. Bei Hochwasser konnten einfach die großen Türen des Gebäudes geöffnet werden, dann floss der Main durch die Bootshalle. Überhaupt habe sein Vorhaben ein besonderes Gefühl dafür gehabt, wie man ein Gebäude in der Umgebung platziert, ohne dass es zum störenden Fremdkörper wird. Elsaesser habe es beherrscht, „das Innen mit dem Außen zu verschränken“ und „Durchlässigkeit“ zu erzeugen, sagt sein Nachfahre.

Gerade heute, wo man versuche, rücksichtsvoller zu bauen, wo man darauf achte, dass die Architektur die Natur nicht noch weiter verdrängt, wo Klimaschutz und Ökologie immer wichtiger würden, sei er damit für viele junge Architekten wieder ein Vorbild. „Er war sehr wach und feinfühlig“, sagt Konrad Elsässer. „In seinen Bauten steckt eine Art Gegenwart, die sehr überraschend ist.“

Aktuell beliebt macht seine Architektur aber auch etwas anderes: Sie ist meist spielerischer, weniger dogmatisch als die vieler anderer Vertreter des „Neuen Bauens“. Denn Elsaesser hat sich als Vermittler zwischen Moderne und Tradition gesehen. Er baute oft mit Backstein, griff archaische Formen auf, spielte mit den Details, während andere auf absolute Schlichtheit und Reduktion setzten. Auch Elsaesser experimentierte damals mit den neuen Möglichkeiten der industriellen Vorproduktion – doch nie wurde das für ihn zum Dogma. Diese Position – zwischen Neu und Alt, zwischen Avantgarde und Bodenständigkeit – ist heute wieder sehr gefragt.

In Frankfurt-Niederursel kommt nun Ruth Huppert in den Altarraum der Gustav-Adolf-Kirche. Sie und ihre Kollegin Hannah Reichel bilden das Pfarrteam im Frankfurter Nordwesten. Huppert erzählt, wie begeistert sie war, als sie die moderne Kirche von Martin Elsaesser zum ersten Mal betrat. Die Pfarrerin ist im Ruhrgebiet aufgewachsen, zu Beton habe sie „schon immer eine Beziehung“ gehabt, vom Bauhaus und der Moderne sei sie seit Langem fasziniert.

„Ich hatte Gänsehaut“, erinnert sich Huppert. „Jedes Detail in dieser Kirche, die Türgriffe, das Waschbecken, alles ist stimmig.“ Es sei „ein großes Glück“, an diesem Ort einen Gottesdienst zu feiern, sagt die Pfarrerin. Auch mit ihrem Konfirmandenkurs gehe sie sehr gerne in die Kirche, um dort Andachten zu feiern.

Elsaessers achteckige Kirche sei „wie ein Zelt, mit einem roten Himmel“. Das gefalle ihr besonders, sagt Huppert. „Kirchbauten erzählen uns, wie die Menschen Gott sehen: In dieser Kirche ist er der Fels, der den Gläubigen in seinem Zelt Schutz bietet.“

Schmuckstück:
Die Gustav-Adolf-Kirche wurde in ihren „Urzustand“ zurückversetzt.

Foto Ben Kilb



DW Dreyse leitet den Umbau der Kirche.

Foto Ben Kilb

Politik trifft Architektur:
Stadtrat August Robert Lingnau, Oberbürgermeister Ludwig Landmann, Ernst May und Martin Elsaesser vor der Großmarkthalle. Das Foto entstand 1928.

Foto Martin-Elsaesser-Stiftung Archiv/
Wilhelm Carlé



Backsteinernes Wohnhaus:
Für seine Familie baute Elsaesser die Villa in der Siedlung Höhenblick.

Foto Wonge Bergmann



Nachfahre:
Konrad Elsässer leitet die Martin-Elsaesser-Stiftung.

Foto Frank Röth

„Alles ist stimmig“:
Pfarrerin Ruth Huppert geht mit ihrer Konfirmandengruppe oft in Elsaessers Kirche.

Foto Ben Kilb

